käme, einen gewaltigen Massenaustritt zu organisieren: zum Protest gegen die staatlichen Gewalten, die dem Volke das allgemeine Wahlrecht verweigern und die Volksschule fest im Joche der Kirche halten!

Hiermit sind die in Betracht kommenden Kampfesmittel ganz gewiß noch lange nicht erschöpft; die Praxis des Kampfes, die des Klassenkampfes zumal, hat sich noch zu allen Zeiten im gegebenen Augenblick die geeigneten Mittel zu finden, zu erfinden, zu entdecken gewußt, und diese gute alte Erfahrung wird sich auch im preußischen Wahlrechtskampf bewähren.

Kolonialpolitische Rundschau.

Von **Parvus.**

Zur Einführung.

Das Schwergewicht der Politik der kapitalistischen Industriestaaten wird immer mehr nach den Kolonien verlegt. Dort bilden sich die Knotenpunkte der wirtschaftlichen Konkurrenzkämpfe und der politischen Verwicklungen der kapitalistischen Welt von heute. Es ist ungemein kennzeichnend für die politische Entwicklung des modernen Kapitalismus, daß, während Elsaß-Lothringen aufgehört hat, den Frieden Europas zu gefährden, Frankreich und Deutschland wegen Marokkos, das keinem von beiden gehört, oder wegen eines sonstigen Landfetzens in Afrika oder Asien in ernste Verwicklungen miteinander geraten könnten. Käme es aber zu einem Kriege zwischen diesen beiden Staaten, und sei es auch aus einer Veranlassung, die nur auf dem Boden der barbarischen Verhältnisse eines Negerlandes entstehen konnte, dann würde allerdings auf einmal auch die Frage Elsaß-Lothringens wieder brennend; wie denn überhaupt jeder Krieg zwischen europäischen Staaten immer aufs neue aufdeckt, daß die politische Karte Europas nichts ist als eine Verbindung von Unzulänglichkeiten, die durch ihre Irrationalität sich gegenseitig die Wagschale halten. In den Kolonien wird die Kriegsgefahr gebildet, Europa kann aber zum Schauplatz dieses Krieges werden, und europäische Interessen bedingen dann seine Tragweite. In den Zeiten des Friedens werden die Kolonien immer mehr zum Angelpunkt der kapitalistischen Staatspolitik mit ihren Rüstungen, Schulden, Ausgaben.

Was aber ist eine Kolonie? Weder geographisch noch wirtschaftlich und nicht einmal politisch lassen sich feste Merkmale angeben, um ein Land allemal als Kolonie von der übrigen kapitalistischen Welt auszuscheiden. Denn auch die Kolonien machen eine Entwicklung durch, und diese Entwicklung ist ein fortgesetzter Kampf gegen die Kolonialpolitik, welche die Kolonien geschaffen hat. Die Staaten Australiens sind zum Beispiel in staatsrechtlicher Beziehung gewiß noch immer eine Kolonie, aber wirtschaftlich sind sie es sicher weniger als etwa Siam oder selbst China. Japan, das erst vor kurzem zu den kolonialen Interessensphären gehörte, ist jetzt selbst eine Kolonialmacht. Desgleichen die Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Viel eher läßt sich bestimmen, was kapitalistische Kolonialpolitik ist. Doch auch da muß man sich vor allem vor dem in acht nehmen, was Karl Marx den Fetischismus der politischen Ökonomie nennt, vor dem Bestreben, die gesellschaftlichen Verhältnisse der Menschen als von vornherein gegebene

Verhältnisse von Sachen hinzustellen. Der politischen Ökonomie erscheint die Kolonialpolitik als ein von Natur aus gegebenes Verhältnis der barbarischen und der zivilisierten Völker; sie glaubt, Afrika sei zu dem Zwecke mit Negern bevölkert worden, damit sie von dem kapitalistischen Europa ausgebeutet werden.[1] Und wie die politische Ökonomie in dem Kapital selbst nicht ein Verhältnis innerhalb der Produktion, sondern eine Eigenschaft des Produktionsmittels sieht, so sieht sie in dem kapitalistischen Drange nach den Kolonien eine der gesellschaftlichen Produktion innewohnende Eigenschaft, das Ergebnis der natürlichen Volksvermehrung, alles in der Welt, nur nicht jene spezifisch kapitalistischen Zusammenhänge, denen er entspringt. Da die politische Ökonomie das Wesen der kapitalistischen Kolonialpolitik außerhalb des Wesens der kapitalistischen Produktion sucht, so sieht sie für diese Kolonialpolitik weder Anfang, noch Ende, noch Entwicklungsunterschiede. Die Geschichte der Vereinigten Staaten erscheint ihr als geeignetes Beispiel, um die gegenwärtige Kolonialpolitik im zentralafrikanischen, fieberschwangeren Sudan zu rechtfertigen; wobei sie auch noch übersieht, daß die Geschichte der Vereinigten Staaten dort anfängt, wo die englische Kolonialpolitik aufhört, daß Nordamerika sich erst von England loslösen, seinen kolonialen Charakter hat abstreifen müssen, um das zu werden, was es ist. Es ist aber nur ein äußerliches Moment, daß die Bourgeosökonomen und ihre kritiklosen Nachbeter in den Zeitungen für die geschichtliche Rechtfertigung der Kolonialpolitik die Vereinigten Staaten zum Ausgangspunkt nehmen; sie könnten ebensogut mit der Völkerwanderung beginnen und die Geschichte der europäischen Zivilisation als Kolonialgeschichte darstellen. Wie die Religion die Vorstellungen der Menschen in den Himmel versetzt, von wo aus sie als außerhalb der Menschen stehende Macht den Geist beherrschen, so werden von der politischen Ökonomie die Eigentümlichkeiten der kapitalistischen Produktionsweise in die Geschichte zurückversetzt, um als Naturgesetze die Welt zu regieren. Der Stock, mit dem der erste Mensch nach Wurzeln grub und seinen Nebenmenschen prügelte, ist, von ihrem Gesichtspunkt gesehen, bereits Kapital, der Vorrat, den der Affe in seiner Backentasche ansammelt, ebenfalls; und Adam und Eva, als sie das Paradies verließen, waren die ersten Kolonialpolitiker.

So verschwinden denn glücklich alle Unterschiede, und die Lobredner des Kapitals, die den Arbeiter belehren, daß er das Brot des Unternehmers ißt, nicht vielmehr diesen reich macht, suchen ihm nachzuweisen, daß er im Auftrag

[1] Die politische Ökonomie ist die bürgerliche Wissenschaft von den kapitalistischen Produktionsverhältnissen. Sie klassifiziert und rubriziert um so lieber, je mehr ihr die Erkenntnis des Entwicklungsgesetzes dieser Produktionsweise fehlt; denn das ist für sie das einzige Mittel, sich im Chaos der Erscheinungen zurechtzufinden. Die Geschichte der Naturwissenschaften zeigt uns denn auch, daß die Klassifikation nach Art und Unterschied die Vorarbeit zur Aufstellung einer Entwicklungslehre liefert, durch die dann wiederum diese Klassifikation über den Haufen geworfen wird. Die politische Ökonomie kommt aber nicht zur Erkenntnis des Entwicklungsgesetzes der kapitalistischen Gesellschaft, weil dadurch sie selbst als spezifisch kapitalistische Wissenschaft aufgehoben würde. Nur der proletarische Sozialismus, der von vornherein in den schärfsten Gegensatz zu der kapitalistischen Gesellschaft tritt, gewinnt die wissenschaftliche Erkenntnis ihrer Entwicklung. Darum sieht er — wie die Vertreter der Entwicklungsidee in den Naturwissenschaften — Zusammenhänge, Wechselwirkungen und Widersprüche, wo für die anderen die Welt in heterogene Dinge zerfällt, die man auseinanderhalten muß, um sie zu begreifen. Weshalb denn auch dem Sozialismus von jenen anderen der Vorwurf gemacht wird, daß er alles unter eine Schablone bringe.

seines kapitalistischen „Brotgebers" den Neger schinden muß, um seine eigene proletarische Existenz fortsetzen zu können. Keine Produktion ohne kapitalistische Ausbeutung, keine kapitalistische Entwicklung ohne Kolonialpolitik — so lautet die Formel. Das ist durchaus richtig vom Gesichtspunkt der politischen Ökonomie, falsch vom sozialistischen Gesichtspunkt aus. Aber wie wir im Kampfe gegen die kapitalistische Produktionsweise sehr wenig damit erreichen, wenn wir ihr das Ideal einer sozialistischen Produktionsweise entgegenhalten, so offenbar auch, wenn wir der kapitalistischen Kolonialpolitik gegenüber eine sozialistische Kolonialpolitik als Vorbild hinstellen. Die letztere ist eine noch schlimmere Utopie als der sozialistische Zukunftsstaat, denn sie wird von diesem abgeleitet, der selbst eine Utopie ist. In der Praxis läuft das darauf hinaus, daß man auf dem Umweg über eine spekulative Zukunft die kapitalistische Kolonialpolitik, die man hat bekämpfen wollen, in die Wirklichkeit wieder einführt.

Je weniger man es versteht, der Politik einen realen Inhalt zu geben, desto häufiger führt man das Wort Realpolitik im Munde und desto unduldsamer wird man denjenigen gegenüber, die nach dem Inhalt suchen, ohne dem Worte nachzujagen. Man mag es „Realpolitik" oder „positive Arbeit" oder auch „revolutionäre Taktik" nennen, wir haben kein Bedürfnis nach neuen Bezeichnungen und legen auch keineswegs das Hauptgewicht auf die alten Schlagworte; das aber wissen wir, daß, wenn wir den proletarischen Klassenkampf nicht in einer eingebildeten Welt, sondern in der Welt der Wirklichkeit führen wollen, wir uns vor allem über den kapitalistischen Charakter der Kolonialpolitik klar werden, ihre Erscheinungsformen studieren und ihre Betätigung in der Gegenwart verfolgen, ihre Zusammenhänge innerhalb der Weltmarktsentwicklung und Wechselbeziehungen zu den Interessenkämpfen der Arbeiter aufdecken und hier den Hebel ansetzen müssen.

Die kapitalistische Kolonialpolitik ist der Versuch der Kapitalistenklasse, Länder mit fremder ökonomischer Struktur in den kapitalistischen Reproduktionsprozeß hineinzubeziehen. Das Kapital erfaßt auf seinem Weg alles, was es trifft, um es in seinen Zirkulationsprozeß einzubeziehen, wie der Haifisch Schiffszwieback und Schiffsmannschaft und Schiffsnägel seinem Verdauungsprozeß einverleibt. Diese Aneignung geschieht nicht etwa an einem bestimmten Punkt, sondern kann auf der ganzen Linie der bekannten Formel $G^1 — W^1 \ldots Pr. \ldots W^2 — G^2$ stattfinden. G^1, die Goldseele der Ware rennt um die Welt, um sich mit ihrem Körper wieder zu vereinigen. Wenn es aber ein anderes G^1 trifft, so fühlt es sich von ihm gleichwohl angezogen; es bildet sich eine Seelengemeinschaft. Aber dieses platonische Verhältnis befriedigt nicht; G^1 und G^1 zirkulieren vereint als G^2 um die Welt, um sich in W^2 und durch Vermittlung des Produktionsprozesses in W^3 und G^3 zu verwandeln. Wenn das Kapital in den Kolonien Gold holt, so holt es dieses Gold nicht für seine Schatzkammer, wie der Seefahrer der alten Zeit, sondern als Teil im großen Zirkulationsstrom des Kapitals, der die Welt durchfließt. Wenn das Kapital in den Kolonien exotische Produkte und Menschen holt, dann holt es sie ebenfalls nicht als Kuriosa, nicht zum Konsum, sei es für den Magen oder für das Auge, sondern als W^1, als Teile im kapitalistischen Reproduktionsprozeß. Darin besteht die Eigenart der Erscheinung: es gibt keinen besonderen kolonialen Kapitalismus, sondern der Kapitalismus charakterisiert die Kolonialpolitik. Der kapitalistische Reproduktionsprozeß bleibt der gleiche, im Mutterland wie in den Kolonien, der Unterschied liegt nur in den Fremdkörpern, die er in den

Kolonien zu verarbeiten hat.[1] Darum kann man nicht die Kolonialpolitik bekämpfen, wenn man auf dem Boden der kapitalistischen Produktionsweise steht, und man kann nicht die kapitalistische Produktionsweise bekämpfen, ohne zugleich die Kolonialpolitik zu bekämpfen.

Im Kampf mit den fremden ökonomischen Verhältnissen der Wilden, die er in den kapitalistischen Reproduktionsprozeß hineinfügen will, verfährt der Kapitalist nicht anders, wie der Wilde mit der Maschine, die man vor ihn hinstellt: er fährt mit dem Stock dazwischen. Geschichtlich gewordene Kulturen werden vernichtet, Völkerschaften werden ausgerottet, bis sich unter den Trümmern, ohne daß der Kapitalist sich dessen selbst bewußt wird, auf welche Weise, Ansätze kapitalistischer Verhältnisse bilden. Das gewaltsame Zerstörungswerk dauert fort, aber bereits ist eine wirtschaftliche Verbindung hergestellt, und der kapitalistische Umwandlungsprozeß greift nun selbständig um sich, ohne durch irgendeine Gewalt aufgehalten werden zu können. Je mehr aber die Verhältnisse in der Kolonie kapitalistisch umgeformt werden, desto mehr tritt die Kolonie in einen kapitalistischen Gegensatz zum Mutterlande. Erst nahm das Kapital des Mutterlandes die Kolonie in seinen Zirkulationsprozeß auf; jetzt mehren sich die Fälle, wo umgekehrt das Mutterland nur als räumliche Zwischenstufe erscheint, die das Kapital der Kolonie in seiner Zirkulation durchläuft. Zum Beispiel die rohe Baumwolle kommt aus der Kolonie in das Mutterland und kehrt als fertiges Baumwollzeug nach der Kolonie zurück: der Prozeß $W^1 — G^1$ vollzieht sich in der Kolonie, der Prozeß $W^2 — G^2$ ebenfalls, nur die dazwischenliegende Produktion findet im Mutterlande statt. Auf der nächsten Stufe kehrt die Baumwolle nicht als fertiges Zeug, sondern schon als Garn nach der Kolonie zurück, um dort erst in der Weberei und Färberei zu Kattun verarbeitet zu werden — die ganze Zirkulation, mit Ausnahme einer einzigen kleinen Phase innerhalb des Produktionsprozesses, spielt sich in der Kolonie ab. Der Zusammenhang kommt nicht sobald zum Bewußtsein, weil der englische oder deutsche Fabrikant die Baumwolle, die er von der Kolonie bezogen hat, um sie für die Kolonie zu verarbeiten, nicht von den übrigen Baumwollwaren ausscheiden kann, die er auf den Weltmarkt liefert. Der Vorgang findet zunächst gar nicht einmal statt, er existiert nur imaginär und als virtuelle Energie. Denn die koloniale Baumwolle gehört dem Zirkulationszyklus eines anderen Kapitals an als die Baumwollwaren, die nach der Kolonie kommen. Der Zirkulationskreislauf des Kapitals in der Kolonie wird dadurch aufgehoben, daß seine einzelnen Teile in bereits vorhandene Zirkulationskreisläufe des mutterländischen Kapitals eingefügt werden; woraus sich das Bestreben ergibt, jene Kreisläufe zu sprengen, um den eigenen herzustellen. Mit anderen Worten, es drängt sich der Kolonie immer mehr das

[1] „Das kapitalistische Regiment stößt dort überall auf das Hindernis des Produzenten, welcher als Besitzer seiner eigenen Arbeitsbedingungen sich selbst durch seine Arbeit bereichert statt den Kapitalisten. . . . Wo der Kapitalist die Macht des Mutterlandes im Rücken hat, sucht er die auf eigener Arbeit beruhende Produktions- und Aneignungsweise gewaltsam aus dem Weg zu räumen. . . . Zu diesem Behuf weist er nach, wie die Entwicklung der gesellschaftlichen Produktionskraft der Arbeit, Kooperation, Arbeitsteilung, Anwendung der Maschinerie im großen usw. unmöglich sind ohne die Expropriation der Arbeiter und entsprechende Verwandlung ihrer Produktionsmittel in Kapital. Im Interesse des sogenannten Nationalreichtums sucht er nach Mitteln zur Herstellung der Volksarmut." (K. Marx, „Kapital", I, S. 792.)

Problem auf, eine selbständige kapitalistische Industrie zu schaffen. Hatten wir im Anfang vor uns fremde wirtschaftliche Verhältnisse, die sich dem kapitalistischen Reproduktionsprozeß widersetzten, so haben wir am Schlusse eine kapitalistische Entwicklung, die sich der kapitalistischen Kolonialpolitik widersetzt.

Dieser Prozeß der kapitalistischen Umbildung der Kolonie vollzieht sich rascher oder langsamer, je nach der Verschiedenheit der geographischen, wirtschaftlichen, politischen, nationalen und kulturellen Verhältnisse, je nach dem zum Beispiel das Land in seiner vorkapitalistischen Entwicklung bereits zur Bildung eines zentralisierten Staats, zum Zusammenballen bedeutender Volksmassen gelangt ist, ob es Ackerbau und Gewerbe aufzuweisen hat, welche Seeverbindung es besitzt, auf welcher Entwicklungsstufe seine Nachbarstaaten sich befinden, ob es von Weltverkehrsstraßen berührt wird und anderes mehr.

Überblickt man das Tätigkeitsgebiet der kapitalistischen Kolonialpolitik, so sieht man deshalb eine ungeheure Mannigfaltigkeit sozialer Bildungen, die verschiedene Entwicklungsstufen und Erscheinungsformen der Kolonien darstellen.

Der kapitalistische Staat wirkt nicht bloß auf die Kolonien, er wird zugleich von ihnen beeinflußt. Er ist von einer Menge abhängiger Länder umgeben, mit denen ihn verschiedene Interessen verbinden: an einer Stelle wird das Land geplündert und die Bevölkerung vernichtet, an anderen müssen die Eingeborenen dazu herhalten, den „nationalen Reichtum" zu mehren, an dritter hat das eindringende Kapital selbst Mühe, sich im Lande zu halten; hier wird ein Prohibitivsystem durchbrochen, dort eins aufgerichtet; Plantagen einerseits und Eingeborenenwirtschaft andererseits; Ansiedelungen und Proletarisierung der eingesessenen Bevölkerung; Fabriken, Eisenbahnen; subventionierte Reedereien des Mutterlandes und Entwicklung einer eigenen Dampfschiffahrt in der Kolonie; ein Wirrwarr wirtschaftlicher Zusammenhänge und Wechselwirkungen, die kreuz und quer gehen. Die Widersprüche der kapitalistischen Kolonialpolitik erklären sich viel weniger aus der Verschiedenheit der politischen oder philanthropischen Auffassung, als aus der Verschiedenheit der Interessen und ihren Widersprüchen.

Nun erscheint aber das Kapital in den Kolonien vor allem durch seine eigene Geschichte belastet. Es bringt die wirtschaftlichen Konkurrenzkämpfe und die politischen Interessenkämpfe des Mutterlandes mit und den großen Kampf des Proletariats gegen die kapitalistische Herrschaft. Wir haben gerade in der jüngsten Geschichte Deutschlands ein typisches Beispiel dafür, wie sehr die politischen Kämpfe des Mutterlandes sich in den Kolonien verschärfen und in welch hohem Maße sie dann auf das Mutterland zurückwirken können. Denn der Konflikt mit dem Zentrum wurde zwar im Lande selbst vorbereitet, aber erst Beamten- und Missionsstreitigkeiten in den Kolonien brachten ihn zum Durchbruch. Der Herero-Block im Reichstag ist die politische Nemesis der Vernichtung der Hereros. Das Kapital findet außerdem in den Kolonien die Klassen und sonstigen Interessenkämpfe, die sich vor ihm gebildet haben. Es findet den Widerstand aller gegen sich. Durch die kapitalistische Zersetzung werden in der Kolonie selbst kapitalistische Kämpfe geschaffen, die überdies in einen Gegensatz treten zu den überlieferten alten. Und Interessenkämpfe entwickeln sich obendrein zwischen dem Kapital in der Kolonie und dem Kapital außerhalb der Kolonie.

So ist die kapitalistische Kolonialpolitik die Zusammenfassung der kapitalistischen Widersprüche, vermehrt um die sozialen Widersprüche und Interessenkämpfe, welche die Menschheit im ganzen Verlauf der Geschichte der Klassenherrschaft durchgemacht hat und die von der kapitalistischen Gesellschaft geklärt und aufgehoben wurden, das Klassenwirrsal der Gegenwart, verbunden mit dem Klassenwirrsal aller Zeiten, durch diese wunderbare Verkoppelung neue Widersprüche und Interessenkämpfe erzeugend. Jeder kapitalistische Staat umgibt sich mit einem derartigen Chaos kolonialpolitischer Wirrnisse und bewacht sie sorgsam mit Hilfe seiner Armee und Flotte gegenüber den anderen Staaten, von denen jeder mitten in einem ähnlichen Chaos steckt. Alles zusammen bildet das politische System der kapitalistischen Welt.

Es ergibt sich daraus für den sozialistischen Beobachter die Notwendigkeit, auseinanderzuhalten:

die ursprünglichen Dinge in den Kolonien — eine auf fremder geschichtlicher Basis entstandene Entwicklung, die sich gegen den kapitalistischen Druck Bahn zu brechen sucht, zurückgeworfen und in Trümmer geschlagen wird;

den Einfluß des Mutterlandes auf die Kolonie und die Rückwirkung dieser auf das Mutterland;

die Bildung einer selbständigen Kapitalzirkulation in der Kolonie und den Drang nach politischer Selbständigkeit;

die Zusammenhänge des kapitalistischen Weltmarktes, innerhalb deren sich die Entwicklung der Kolonien, der fertigen wie der unfertigen kapitalistischen Staaten abspielt, ohne jedoch zum Bewußtsein der Kapitalisten zu gelangen;

die politischen Interessen des Mutterlandes, die in kolonialer Verkleidung vor den Kapitalisten treten und ihm deshalb fremd, als koloniale Kämpfe erscheinen;

die Konkurrenzkämpfe und den kolonialpolitischen Wettbewerb der Industriestaaten untereinander.

Es handelt sich also bei der Kolonialpolitik nicht um ein Spezifikum, sondern um kapitalistische Entwicklung in eigenartigen Zusammenhängen. Unsere kolonialpolitische Rundschau, die der Versuch sein soll, die Tatsachen der kolonialen Entwicklung vom Gesichtspunkte des proletarischen Klassenkampfes zusammenzustellen und zu beleuchten, kann sich darum nicht auf die Kolonien im staatsrechtlichen Sinne dieses Wortes beschränken; den Spuren der kapitalistischen Kolonialpolitik folgend, werden wir vielmehr auch auf Länder hinübergreifen müssen, die, streng genommen, keine Kolonien sind, in denen sich aber kolonialpolitische Interessen kreuzen, zum Beispiel China, oder die durch ihre Vergangenheit, ihre geographische Lage, ihre wirtschaftliche und politische Entwicklung einen wichtigen Faktor innerhalb der kolonialpolitischen Zusammenhänge darstellen, zum Beispiel Japan. Die Fäden, die wir in den Kolonien aufgreifen, werden uns auch häufig genug zu den wirtschaftlichen und politischen Kämpfen in Europa und Amerika zurückführen. Wie es sich denn überhaupt in der Kolonialpolitik, obwohl wir viel von den Negern und Mongolen zu sprechen haben werden, doch am allerwenigsten um die Interessen dieser handelt, sondern um die ureigenste Angelegenheit des Proletariats in den entwickelten Industriestaaten. Nicht abstrakte philanthropische Maximen bilden unseren Ausgangspunkt; es gilt hier, wie in allem, was die Sozialdemokratie tut, nur eins — den Kampf gegen die Weltherrschaft des Kapitals!